

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 58 (2002)
Heft: 1

Artikel: Paulus von Tarsus : eine lebensstilorientierte Annäherung
Autor: Günther, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Paulus von Tarsus

Eine lebensstilorientierte Annäherung¹

I. Hinführung

Der Zürcher evangelische Theologe und Psychologe Oskar Pfister hat in einem 1913 gehaltenen, 1920 veröffentlichten und bis in jüngste Zeit gerne zitierten² Vortrag versucht, die Entwicklung des Apostels Paulus mit Hilfe der psychoanalytischen Methodik nachzuzeichnen.³ Pfister untersucht sowohl die jüdische (269-279) als auch die christliche Periode im Werdegang des Paulus (279-286). Die Frage, die Pfisters Überlegungen leitet, gilt dem – zum Sprichwort gewordenen – Wandel des tarsischen Juden vom «Saulus zum Paulus», vom Christenverfolger zum Christusverkündiger (vgl. Gal 1,23). Die Hauptgedanken der Pfisterschen Abhandlung sind folgende:

1. «Als [Paulus] in seinen Pubertätsjahren zum mosaischen Gebot bewusste Stellung nahm, verursachte dem bisher von Anfechtungen unberührten

¹ Um Anmerkungen erweiterte Fassung meiner Antrittsvorlesung am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Hannover vom 22. Oktober 2001. Zur Konzeption einer «lebensstilorientierten Bibelperschließung» vgl. meine Arbeit «Interesse am Mitmenschen. Lebensstilorientierte Bibelperschließung im biblischen Unterricht», Frankfurt/M.-Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-Wien 2001. – Über die Paulus-Forschung referieren: R. Bultmann, Zur Geschichte der Paulus-Forschung, ThR NF 1 (1929) 26-59; ders., Neueste Paulusforschung, ThR NF 6 (1934) 229-246; ders., Neueste Paulusforschung, ThR NF 8 (1936) 1-22; B. Rigaux, Paulus und seine Briefe. Der Stand der Forschung, München 1964 (franz. Saint Paul et ses Lettres. Etat de la question, Paris-Brugges 1962); K.H. Rengstorf (Hg.), Das Paulusbild in der neueren Forschung (WdF 24), Darmstadt 1964; ebd. ³1982; H. Hübner, Paulusforschung seit 1945. Ein kritischer Literaturbericht, in: ANRW II 25,4, Berlin-New York 1987, 2649-2840; O. Merk, Paulus-Forschung 1936-1985, ThR NF 53(1988) 1-81; J. Becker, Der Völkerapostel Paulus im Spiegel seiner neuesten Interpreten, ThLZ 122 (1997) Sp. 977-990. Neuere Darstellungen über Leben und Werk des Paulus: J. Becker, Paulus. Der Apostel der Völker, Tübingen 1989; ebd. ²1992; E.P. Sanders, Paulus. Eine Einführung, Stuttgart 1995 (engl. Paul, Oxford 1991); W. Feneberg, Paulus der Weltbürger, München 1992; E. Lohse, Paulus. Eine Biographie, München 1996; J. Murphy-O'Connor, A Critical Life of Paul, Oxford-New York 1996; J. Gnilka, Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge, Freiburg 1996; G. Lüdemann, Paulus, der Gründer des Christentums, Lüneburg 2001.

² Vgl. zuletzt G. Lüdemann, Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994, 111; ders., Ketzer. Die andere Seite des Christentums, Stuttgart 1995, 81.

³ O. Pfister, Die Entwicklung des Apostels Paulus. Eine religionsgeschichtliche und psychologische Skizze, in: Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften VI, 1920, 243-290 (Nachweise werden im folgenden im Text gegeben); vgl. etwas später, ähnlich wie Pfister: C.G. Jung, Die psychologischen Grundlagen des Geisterglaubens (1919), in: Ders., Die Dynamik des Unbewussten, Gesammelte Werke VIII, Zürich 1967, 339-360.

Knaben das zehnte Gebot und in ihm namentlich das Sexualverbot heftige innere Konflikte und Nöte, die zu schwersten Selbstanklagen und drückendstem Schuldgefühl, ja zu einer Religion der Angst oder angstneurotischen Frömmigkeit führten» (288).

2. «Die Sehnsucht nach Erlösung aus diesem Angstzustand führte Paulus nach Jerusalem, wo unter dem Einfluss der Gesetzesreligion die Frömmigkeit zwangsneurotischen Charakter annahm ...» (ebd.).
3. «Indem Paulus die Christen verfolgte, wollte er nicht nur seine religiösen Zwangssymptome ... schützen, sondern auch dem durch die Konflikte mit dem ‹Gesetz in den Gliedern› hervorgerufenen, direkt nicht zu überwindenden Gefühl der Minderwertigkeit vor Gott und sich selbst eine überkompensatorische Leistung gegenüberstellen» (288f.).
4. «Dabei aber geriet er in Zwiespalt mit den gesund gebliebenen Forderungen seines Gemütes, die zugleich durch Vorschriften des von ihm als Notanker verwerteten Gesetzes und der Propheten unterstützt wurden: Die Christenverfolgungen verletzten seine Menschenliebe und Barmherzigkeit; die hohen ethischen und religiösen Eigenschaften seiner Opfer erregten Gewissensbedenken, zu deren Überwindung ein immer stärkerer Verdrängungsaufwand nötig wurde, bis endlich ein maximaler Spannungsgrad erreicht war» (289).
5. «In der Halluzination vor Damaskus kam es zur Eruption der verdrängten Gedankenzüge, die schon längere Zeit die Sehnsucht nach einem die verdrängte Liebe zur Freiheit führenden Christus eingeschlossen hatten» (ebd.).
6. «Die Ausgestaltung der neuen religiösen Vorstellungswelt vollzieht sich nach dem Gesetz der von Tiefenvorgängen abhängigen Vorstellungsbeziehung. Demzufolge können die vordamaszenischen Vorstellungen in der christlichen Periode nicht liegen gelassen werden, sondern müssen sich antithetischen Metamorphosen unterziehen» (ebd.).
7. «Obwohl Paulus eine grandiose religiöse und sittliche Sublimierung zugleich mit Überwindung der Zwangsneurose fand, blieben einzelne neurotische Symptome ..., die sich gelegentlich vorübergehend bis ins Zentrum des religiösen Lebens (Angststimmung) erstrecken ...» (ebd.).

Eine erste Kritik, die zu der Fragestellung der hier anzustellenden Überlegungen hinführen soll: Pfisters Hauptgedanken kreisen um die zentrale These einer unbewussten Faszination, einer unbewussten Neigung des Paulus zu den Christen beziehungsweise seinem Christusideal. Pfister versucht, mit den Augen des Paulus zu sehen und schreibt: «Jesus und die Christen forderten Liebe und nur Liebe» (277). Stärker (und im Anschluss an Carl Gustav Jung) formuliert, lautet die These: Der vorchristliche Paulus war unbewusst Christ.

Dieses Zentrum der Pfisterschen Überlegungen ist zugleich ihre Schwachstelle; die Quellen stützen die These nicht. Natürlich erzählt Paulus, solange ihm die Faszination, die Neigung oder gar sein Christsein in vorchristlicher Zeit unbewusst ist, nichts darüber. Doch darf sein Schweigen nun nicht als Argument für etwas ihm lebenslang unbewusst Gebliebenes angeführt werden.⁴ Zudem lässt sich kein in diese Richtung deutbares Erleben und Verhalten des Paulus in den seine vorchristliche Zeit betreffenden Abschnitten seiner Briefe (Röm 7,7-25; Gal 1,13f.; Phil 3,4-9) finden.⁵ Das heisst: Der tiefenpsychologisch orientierte Deutungsversuch verlässt hier durch die Interpolation fremder Wahrnehmungen den Rahmen nachvollziehbaren Verstehens und wird zur Spekulation. So resümiert Gerd Theißen mit Recht: «Wir gestehen, über eine unbewusste Christlichkeit des vorchristlichen Paulus nichts aussagen zu können.»⁶

Entsprechend sind *zum einen* Vermutungen im Anschluss an Pfister (beziehungsweise Jung), Paulus habe die unbewusste Angst vor seiner Sehnsucht nach dem Christsein auf die Christen projiziert, «[...] um sie dort umso ungestümmer attackieren zu können»⁷, nicht haltbar.

Zum anderen ist ein Kausalzusammenhang, wie Pfister ihn selbst zwischen solchen «Tiefenvorgängen» in vorchristlicher Zeit und der Umdeutung vorchristlicher Vorstellungen in christlicher Zeit herzustellen sucht, nicht nachvollziehbar.

War aber das Ziel der paulinischen Entwicklung nicht oder zumindest nicht nachweisbar das Christsein, lässt sich dann überhaupt ein Ziel seiner Entwicklung beschreiben? Würde sich – im positiven Fall – ein solches Ziel in der vorchristlichen Zeit von einem entsprechenden in der christlichen Zeit unterscheiden? Oder liesse sich ein Ziel – und damit ein Lebensstil des Paulus im Sinne einer gradlinigen Bewegung auf dieses Ziel hin⁸ – erkennen, das un-

⁴ So C.G. Ingles, *The Problem of St. Paul's Conversion*, in: ET 40, 1928/1929, (227-231) 228; vgl. die berechtigte Kritik von G. Theißen, *Psychologische Aspekte paulinischer Theologie* (FRLANT 131), Göttingen 1983, 238 Anm. 88.

⁵ Vgl. die Studie M. Hengels, *Der vorchristliche Paulus*, in: Ders./U. Heckel (Hg.), *Paulus und das antike Judentum* (WUNT 58), Tübingen 1991, 177-291, der allerdings – nicht ohne Genugtuung – zu dem Urteil gelangt, man wisse vom vorchristlichen Paulus zu wenig, «[...] um die heute allgegenwärtige psychologische Sonde anzusetzen» (284).

⁶ Theißen (Anm. 4) 238.

⁷ Lüdemann (Anm. 2) 110; vgl. ders. (Anm. 1) 165f. Vgl. die Kritik W.G. Kümmels, *Römer 7 und die Bekehrung de Paulus*, in: Ders., *Römer 7 und das Bild des Menschen im Neuen Testament. Zwei Studien* (ThB 53), München 1974, (1-160) 157, an Pfister: «Aus einem autoritativen Glauben kann ohne jedes Bedenken das Bewusstsein entspringen, dass eine abgelehnte religiöse Meinung der Ehre Gottes, der Kirche usw. Abbruch tue oder die gottgewollte Reinheit einer religiösen Gemeinschaft zerstöre und darum ausgerottet werden müsse.»

⁸ Zum Begriff «Lebensstil» vgl. meine Anm. 1 genannte Arbeit. Hier nur soviel: Der Begriff, wie er in diesem Kontext verwendet wird, entstammt nicht der jüngeren Kulturoso-

gebrochen sowohl in vorchristlicher als auch in christlicher Zeit sein Erleben und Verhalten bestimmte?

Der Versuch einer ganzheitlichen Sicht auf den Menschen Paulus, den Pfister unternommen hat, ist, auch wenn seiner zentralen These nicht zugestimmt werden kann, verdienstvoll. Noch immer hat die kritische Bemerkung Adolf Deissmanns aus dem Jahre 1911 Gültigkeit, die traditionelle Auffassung habe nur zu oft entweder eine pergamentene Heiligengestalt aus Paulus gemacht, oder den Menschen hinter dem System verschwinden lassen.⁹

Ein neuer Versuch einer ganzheitlichen Sicht verspricht daher lohnend zu sein. In weiterer Auseinandersetzung mit den Hauptgedanken der Pfisterschen Abhandlung soll im Folgenden ein an der individualpsychologischen Betrachtungsweise¹⁰ orientierter Blick unternommen werden, oder anders gesagt: eine – im soeben genannten Sinne – lebensstilorientierte Annäherung an Paulus in seiner vorchristlichen (II.) wie christlichen Zeit (III.) versucht werden. Konkret ist zu untersuchen, ob sich eine einheitliche zielgerichtete Dynamik in der vorchristlichen Zeit des Paulus erkennen lässt und – im positiven Fall –, ob diese mit Beginn der christlichen Zeit einen Bruch erfuhr oder sich ungebrochen fortsetzte. Noch einmal anders: Ziel der Überlegungen ist es, eine Hypothese zum Lebensstil des Paulus zu formulieren (IV.). Die Fragestellung verlangt, dass der Schwerpunkt der Überlegungen auf der vorchristlichen Zeit des Paulus zu liegen hat.

II. Die vorchristliche Zeit

Pfister vermutet zur vorchristlichen Zeit des Paulus, die Konfrontation von Gesetz und Libido hätten diesem eine psychische Spannung, genauer: ein Minderwertigkeitsgefühl Gott und sich selbst gegenüber eingebracht, das er durch die Gesetzesreligion letztlich vergeblich zu kompensieren, durch die Verfolgung der Christen letztlich vergeblich zu überkompensieren suchte.

Über die vorchristliche Zeit informieren die bereits erwähnten Primärquellen Röm 7,7-25; Gal 1,13f.; Phil 3,4-9 sowie als Sekundärquelle die Apostelgeschichte.

ziologie (vgl. z.B. G. Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/M.-New York 1992), sondern der Individualpsychologie Alfred Adlers in der Bedeutung «Lebenslinie», «Lebensplan».

⁹ A. Deissmann, *Paulus. Eine kultur- und religionsgeschichtliche Skizze*, Tübingen 1911, 41.

¹⁰ Zu der einer psychoanalytisch orientierten Bibelexegese wesentlich vielversprechenderen individualpsychologischen Betrachtungsweise vgl. neben der Anm. 1 genannten Arbeit auch meinen Artikel «... soll ich meines Bruders Hüter sein?» (Gen 4,9). Geschwistergeschichten im biblischen Unterricht und die Frage nach dem «didaktisch Notwendigen», in: *Loccumer Pelikan* 4/2001, 176-182.

Kaum ein Abschnitt im Neuen Testament bereitet den Exegeten allerdings grössere Schwierigkeiten als Röm 7,7-25¹¹, freilich vor allem, nachdem Werner Georg Kümmel 1929¹² – und das mit bedauerlicher Nachhaltigkeit¹³ – gegen ein biographisches Verständnis des Abschnittes argumentiert hat. Pfister, daran sei erinnert, kommt erst gar nicht auf die Idee, das Ich in Röm 7 typisch oder fiktiv zu verstehen! Um die folgenden Überlegungen daher nicht von vornherein mit der Diskussion um das Ich in Röm 7 zu belasten, soll der Abschnitt zunächst ausgespart und erst in einem zweiten Schritt herangezogen werden.

Wer also war der vorchristliche Paulus, der nach dem Ahnherrn des Stammes Benjamin benannte Saul?

Der Apostelgeschichte liegen zwar einige historisch wertvolle Traditionselemente zugrunde (s. sofort), doch ist Lukas an der Biographie des vorchristlichen Paulus kaum interessiert. Er malt das dunkle Bild einer blutrünstigen Gestalt, damit sein Protagonist hernach in umso hellerem Licht erstrahlt. Paulus habe Gefallen an der Steinigung des Stephanus gehabt (Apg 8,1), Männer und Frauen aus ihren Häusern gezerrt und ins Gefängnis geworfen (8,3) und mit Drohen und Morden gegen die Jünger des Herrn geschnaubt

¹¹ Literaturlauswahl zu Röm 7: P. Althaus, Paulus und Luther über den Menschen. Ein Vergleich (SLA 14), Gütersloh ³1958; R. Bergmeier, Römer 7,7-25, KuD 31 (1985) 162-181; J. Blank, Der gespaltene Mensch. Zur Exegese von Röm 7,7-25, BiLe 9 (1968) 210-220; G. Bornkamm, Sünde, Gesetz und Tod, in: Ders., Das Ende des Gesetzes. Gesammelte Aufsätze I (BEvTh 16), München ⁵1966, 51-69; R. Bultmann, Römer 7 und die Anthropologie des Paulus, in: Ders., Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments, ausgewählt, eingeleitet und hg. von E. Dinkler, Tübingen 1967, 198-209; H. Hübner, Gesetz bei Paulus. Ein Beitrag zum Werden der paulinischen Theologie (FRLANT 119), Göttingen 1978, 63-71; K. Kertelge, Exegetische Überlegungen zum Verständnis der paulinischen Anthropologie nach Römer 7, ZNW 62 (1971) 105-140; Kümmel (Anm. 7); J. Kürzinger, Der Schlüssel zum Verständnis von Römer 7, BZ NF 7 (1963) 270-274; H. Lietzmann, An die Römer (HNT 8), Tübingen ⁴1933, z.St.; U. Luck, Das Gute und das Böse in Römer 7, in: H. Merklein (Hg.), Neues Testament und Ethik (FS R. Schnackenburg), Freiburg 1989, 220-237; B.L. Martin, Some Reflexions on the Identity of <Ego> in Rom 7,14-25, SJTh 34 (1981) 39-56; O. Michel, Der Brief an die Römer (KEK 4), Göttingen ¹⁰1955, ebd. ¹⁴1976, z.St.; W. Schmithals, Der Römerbrief. Ein Kommentar, Gütersloh 1988, z.St.; R. Schnackenburg, Römer 7 im Zusammenhang des Römerbriefes, in: E.E. Ellis/E. Gräßer (Hg.), Jesus und Paulus (FS W.G. Kümmel), Göttingen 1975, 283-300; M.A. Seifried, The Subject of Rom. 7:14-25, NT 34 (1992) 313-333; G. Strecker, Theologie des Neuen Testaments, bearbeitet, ergänzt und hg. von F.W. Horn, Berlin-New York 1996, 142-147; Theißen (Anm. 4), 181-268; U. Wilckens, Der Brief an die Römer. 2. Teilband. Röm 6-11 (EKK VI/2), Neukirchen-Vluyn ³1993, z.St.; H. Weder, Der Mensch im Widerspruch. Eine Paraphrase zu Röm 7,7-25, in: Ders., Einblicke ins Evangelium. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik, Göttingen 1992, 347-362.

¹² Kümmel (Anm. 7).

¹³ Wilckens (Anm. 10) 76 Anm. 291, spricht gar von einem endgültigen Nachweis, den Kümmel geführt habe.

(9,1f.). Die redaktionelle Absicht ist eindeutig; der Blick ist auf die Primärquellen zu richten.

In der kurzen Passage Phil 3,4-9 blickt Paulus auf seine vorchristliche Zeit zurück (V. 4-6) und deutet sie abschliessend (V. 7-9).

Er wurde als Sohn strenggläubiger jüdischer Eltern im kilikischen Tarsus geboren (Apg 21,39; 22,3) und Gen 17,12 entsprechend am achten Tag nach seiner Geburt beschnitten (Phil 3,4). In Tarsus mit der Allgemeinbildung seiner Zeit ausgestattet, von seinem Vater sehr wahrscheinlich mit den Schriften, der Geschichte seines Volkes und dem Synagogengottesdienst vertraut gemacht, ging er nach Jerusalem, um in einer der angesehenen Schulen in der Schrift und den Regeln ihrer Auslegung ausgebildet zu werden. Er trat einer pharisäischen Gemeinschaft bei (Phil 3,5). Die Pharisäer strebten strengen Gesetzesgehorsam an, die Heiligung im alltäglichen Leben (vgl. Lev 19,2). Die stete Auslegung des Gesetzes auf die je konkrete Situation hin und die strikte Absonderung von denjenigen, die ihre Anschauungen nicht teilten, liessen sie keinen Zweifel hegen, das Ideal erreichen zu können. Der junge Schriftgelehrte Paulus sah sich ganz dem pharisäischen Ideal verpflichtet.

Dabei ist mit Ed P. Sanders und gegen Oskar Pfister, der Pharisäertum mit zwangsneurotischer Frömmigkeit gleichsetzt, zu betonen, das es keinen Grund gibt, «[...] die Pharisäer oder Paulus` Pharisäertum für die Verfolgung Andersgläubiger verantwortlich zu machen».¹⁴ Im Anschluss an Eduard Lohse ist vielmehr zu sagen, dass der paulinische *Eifer* um das Gesetz dazu führen musste, dass diejenigen zu verfolgen waren, die seine Gültigkeit nicht eindeutig bejahten.¹⁵ So wurde Paulus der Kampf vor allem gegen diejenigen Judenchristen, die sich zwar noch der Gemeinschaft von Tempel und Kult zugehörig fühlten, doch die Verbindlichkeit des Gesetzes mehr und mehr in Frage stellten, zur Aufgabe. Was er gegen sie tatsächlich erwirken konnte, Geisselhiebe, Stockschläge, Steinigung oder auch Ausschluss aus der Gemeinschaft (vgl. II Kor 11,24f.), musste er später zum Teil selbst erleiden.

Der Eifer als Verfolger der Christen und die untadelige Beachtung des Gesetzes (Phil 3,6) waren Paulus, so blickt er deutend zurück, ein Gewinn (V. 7). Um Christi willen aber sei ihm, was ihm ein Gewinn war, zum Schaden geworden (V. 8). Um Christus zu gewinnen, erachte er es als Unrat, damit er (nicht länger) seine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, suche, sondern die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christus kommt (V. 9).

Die paulinische Deutung in Phil 3,7-9 ist zu befragen: Was genau brachte den Gewinn aus der vorchristlichen Sicht? Genügt es (mit Martin Hengel¹⁶) zu sagen, dass Paulus ein völlig gefestigtes Selbstvertrauen hatte, das hohe

¹⁴ Sanders (Anm. 1) 15.

¹⁵ Lohse (Anm. 1) 52.

¹⁶ Hengel (Anm. 5) 283: «So spricht keiner, der von Depressionen heimgesucht wurde. Dieses eindeutige Bekenntnis zeigt, dass der junge Schriftgelehrte Paulus glaubte, den

pharisäische Ideal erfüllen zu können? Was genau brachte den Schaden aus der christlichen Sicht? Genügt es, auf die Umwertung bisheriger Werte hinzuweisen? Sicher nicht, denn nicht das Verfolgen, sondern der *Eifer* brachte den Gewinn, so Paulus, nicht die Gesetzesobservanz, sondern die *tadellose* Gesetzesobservanz. Paulus betont wiederholt seine Überlegenheit. Seine Altersgenossen übertraf er weit im Eifer für die Satzungen der Väter (Gal 1,14). Wenn ein anderer meinte, er könnte sich «auf Fleisch verlassen», so könnte er es viel mehr (Phil 3,4). Den eigenen Volksgenossen fühlte er sich als Pharisäer überlegen (V. 5), und schliesslich: «über die Massen», mehr als nötig, mehr als andere, verfolgte er die Christen und suchte sie zu zerstören (Gal 1,13).

Bei der Durchsicht der Primärquellen fällt also insbesondere auf, dass das Überlegenheitsstreben des Paulus in die Tendenz, andere zu entwerten, überging. Hielt sich die Entwertungstendenz im Blick auf die Alters- und Volksgenossen noch in Grenzen, so wurde sie im Blick auf die Andersgläubigen wohl grenzenlos.

Ein Deutungsversuch aus individualpsychologischer Perspektive: Die Individualpsychologie versteht das Überlegenheitsstreben als ein Mittel, die Fiktion der alleinigen Verfügung über das eigene Leben und damit die Fiktion der Aufrechterhaltung des eigenen Wertes zu sichern. Ein verwandtes Mittel sei es, so Adler, die Unterlegenheit der anderen, deren Entwertung, anzustreben:

«[D]er Neurotiker kann sein Persönlichkeitsgefühl auch dadurch erhöhen, dass er den anderen herabsetzt, im ernstesten Falle *Herr über Leben und Tod* wird, über sein eigenes Leben oder über das anderer.»¹⁷

Das Überlegenheitsstreben sowie das Streben nach Unterlegenheit der anderen sind daher aggressive Strategien zur Sicherung und kompensatorischen Aufwertung der eigenen Person.¹⁸ Sie sind Produkte einer in der eigenen Biographie entstandenen übersteigerten Sorge um den eigenen Wert, eines Minderwertigkeitsgefühls, und entsprechen einem Handlungsbewertungssystem, einer «privaten Logik»¹⁹, – mit dem Individualpsychologen Robert F. Antoch formuliert – «[...] wonach auf der Leitlinie der Ich-

hohen Anforderungen einer vollkommenen Thoraobservanz pharisäischer Prägung ohne Einschränkung genügen zu können.»

¹⁷ A. Adler, *Über den nervösen Charakter. Grundzüge einer vergleichenden Individual-Psychologie und Psychotherapie*, Wiesbaden 1912; Nachdruck der Ausgabe München 1928: Frankfurt/M. 1972, 62 (kursiv durch M.G.).

¹⁸ Die andere mögliche Strategie ist Sicherung durch Distanz.

¹⁹ A. Adler, *Wozu leben wir?*, Frankfurt/M. 1979 (engl. *What life should mean to you*, Boston 1931), 162.

Bezogenheit zwar formallogisch richtig geschlossen, aber eben ich-zentriert gewichtet und attribuiert wird.»²⁰

Ein solches Überlegenheitsstreben (als Sicherungs- und Kompensationsstrategie) in Verbindung mit dem entsprechenden Handlungsbewertungssystem, der entsprechenden «privaten Logik», lässt sich bei Paulus in seiner vorchristlichen Zeit sicher feststellen. Der Gewinn, den Paulus erfuhr, war – nun zwangsläufig – ein schadvoller, so dass er die Sicherungsstrategie immer mehr verschärfen musste. Nach Adler gilt:

«Jeder Schritt, den [das Individuum] unternimmt, wird es weiter in die Selbsttäuschung führen, und all seine Probleme werden es mit immer grösser werdender Dringlichkeit belasten. Die wirklichen Minderwertigkeitsgefühle werden bleiben. Es werden dieselben alten Minderwertigkeitsgefühle sein, die durch dieselbe alte Situation hervorgerufen wurden.»²¹

Auf Letzteres wird im Abschnitt III (zur christlichen Zeit des Paulus) zurückzukommen sein. Zunächst aber muss folgender Frage das Interesse gelten: Welches Ereignis in der Biographie des Paulus löste die übersteigerte Sorge um den eigenen Wert aus?

Zwei Hinweise:

Zum einen stehen das Überlegenheitsstreben und das Trachten nach Unterlegenheit anderer in der vorchristlichen Zeit des Paulus ausnahmslos in Verbindung mit dem Gesetz. In der Gesetzesobservanz war er seinen Altersgenossen voraus und den Volksgenossen als Pharisäer. In der Verfolgung der Christen ging er noch über das pharisäische Ideal hinaus.

Zum anderen deutet die Phil 3,4-9 abschliessende Gegenüberstellung, «nicht meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, suche ich, sondern die durch den Glauben an Christus kommt», an, worin er Ursprung und Grundlage seines schadvollen vorchristlichen Lebens sieht: in der nomistischen Fehlhaltung, das Gesetz gereiche zur Gerechtigkeit, zum Leben. Dann aber wird die erste bewusste Begegnung des jungen Juden Paulus mit dem Gesetz als das auslösende biographische Ereignis zu bestimmen sein. Oskar Pfister in diesem Punkt recht zu geben.

Nun zu Röm 7.

Für Rudolf Bultmann ist Röm 7 eine Beschreibung der jüdischen Existenz überhaupt, die dementsprechend auch auf das jüdische Dasein des Paulus zutreffen muss.²² Gerd Theißens Einwand, «[w]enn aber Röm 7 deduktiv auf Paulus angewandt werden kann, warum soll derselbe Text nicht induktiv aus den persönlichen Erfahrungen des Paulus heraus entstanden sein?»²³, weist

²⁰ R.F. Antoch, Von der Kommunikation zur Kooperation. Studien zur individualpsychologischen Theorie und Praxis, München-Basel 1981, 200.

²¹ Adler (Anm. 18) 49f.

²² Bultmann (Anm. 9) 199.

²³ Theißen (Anm. 4) 211 Anm. 5.

den weiteren Überlegungen den Weg. Theißens Einwand entkräftet die Einzelargumente Kümmlers, das Ich in Röm 7 sei eine Stilform, beabsichtige eine theologische Beschreibung und müsse daher fiktiv verstanden werden. Kümmlers Argument, ein persönlich verstandenes Ich in Röm 7 widerspreche der paulinischen Deutung seiner vorchristlichen Zeit in Phil 3 wird zu prüfen sein. Daher soll im Folgenden das Ich in Röm 7 versuchsweise persönlich aufgefasst werden.

Paulus betont Röm 7,9a, dass es für ihn einst eine Zeit ohne die Kenntnis des Gesetzes gab²⁴, dass er entsprechend ohne die Erkenntnis der Sünde lebte. Allein die Begegnung mit dem Gesetz brachte ihm die Bekanntschaft mit der Sünde, genauer: die Kenntnis der Begierde. Das konkrete Gebot «Du sollst nicht begehren!» (Ex 20,17; Dtn 5,21 wird unter Auslassung eines Objekts zitiert und ist daher nur recht gezwungen auf die Libido reduzierbar, wie Pfister behauptet²⁵) stellte sein Leben in Frage (vgl. Gen 2,17b). Einmal in Bekanntschaft mit der Sünde (V. 8), blieb ihm keine andere Möglichkeit, als durch vollkommene Erfüllung des Gebotes, nicht zu begehren, also durch vollkommene Erfüllung des ganzen Gesetzes der Sünde zu entgehen und das Leben zu erlangen. Hintergrund ist die Verheissung Lev 18,5: «Der Mensch, der [die Satzungen und Rechte Gottes] tut, wird durch sie leben» (bei Paulus Röm 10,5; Gal 3,12 genannt). Paulus verlor durch das Gesetz die alleinige Verfügung über sich selbst (V. 10a: «ich aber starb»), später genau: die Verfügung über das eigene Tun im Sinne vollkommener Erfüllung des Gesetzes (V. 18). Zugleich aber bedurfte er dieser Verfügung unbedingt, um der Verpflichtung auf das ganze Gesetz nachkommen zu können. Es war also kein Zweifel daran möglich, dass das Gesetz heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut ist (V. 12). Paulus aber konnte die vollkommene Erfüllung des Gesetzes nicht gelingen; er stand unter dem Fluch Dtn 27,26: «Verflucht sei jeder, der nicht in allem bei dem bleibt, von dem im Buch des Gesetzes geschrieben steht, dass er es tue» (bei Paulus Gal 3,10 genannt): V. 10c. Paulus wusste um das eigene Tun, das er nicht wollte, und verstand nicht, was es bewirkte (V. 15.18f.). Das Wollen unterstand uneingeschränkt seiner Verfügung (V. 18), war also uneingeschränkt dem Gesetz verpflichtet, Paulus konnte dennoch der Verpflichtung nicht nachkommen: er handelte gegen das Gesetz. Mit der Klage V. 24a («Ich elender Mensch!») ist seine vorchristliche

²⁴ Bei Annahme eines fiktiven Ich kommt nur die Zeit vor dem Gebot Gen 2,16f. in Frage (so Wilckens [Anm. 11] 81), bei Annahme eines persönlichen oder typischen Ich darf man an die Zeit des jungen Juden vor dessen Begegnung mit dem Gesetz (im Sinne von V. 7b-8) denken (so ähnlich nur W.D. Davies, *Paul and Rabbinic Judaism. Some Rabbinic Elements in Pauline Theology*, London ³1968, 241f.).

²⁵ Vgl. Pfister (Anm. 3) 271f.: «Im zehnten Gebot war es aber sicher nicht das Verbot des Neides auf schöne Häuser, Ochsen, Habe, sondern jedenfalls das Verbot des Gelüstens, das gemeinhin unter der bösen Lust verstanden wird und im Gelüsten nach des Nächsten Weib im zitierten Gebote besonders illustriert wird.»

Geschichte abgeschlossen. Paulus gab die Hoffnung auf Selbstwerterhaltung auf. Die Frage nach Erlösung V. 24b («Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?»), die aus der Sicht des vorchristlichen Paulus keine Aussicht gehabt hätte, eine positive Antwort zu erhalten, ist wie die sich anschließende Dankesformel V. 25a aus der Sicht des Christen formuliert (vgl. V. 6; Gal 3,13).

Folgende Hypothesen, die im Ansatz durchaus sinnvollen Gedanken Pfisters modifizierend, können aufgestellt werden:

(1) *Die übersteigerte Sorge um den eigenen Wert, das Minderwertigkeitsgefühl, das durch die Begegnung mit dem Gesetz entstanden war, wurde zur Grundlage des Lebensstils des vorchristlichen Paulus.*

Die Begegnung mit dem Gesetz, hierin ist Pfister grundsätzlich zuzustimmen, stellte das Leben des Paulus in Frage, genauer: die Konsistenz und positive Wertung seines Selbstkonzeptes. In übersteigeter Sorge um seinen eigenen Wert ergriff Paulus die Fiktion, in alleiniger Verfügung über sich selbst der Verpflichtung auf das ganze Gesetz nachkommen und den eigenen Wert sichern zu können. An dieser Fiktion festzuhalten, gegen die Erfahrungen, an der vollkommenen Gesetzesobservanz scheitern zu müssen, wurde zu seiner Leitlinie, so dass möglicher Zweifel am Gelingen in den Hintergrund trat. Jede seiner Äusserungen, sowohl das Wollen als auch das Tun, wurde bestimmt von dem ihm vorschwebenden Ziel der Selbstwerterhaltung; im unbedingten Festhalten an der Fiktion verlor er die alleinige Verfügung über sich selbst.

(2) *Sicherung und kompensatorische Aufwertung der eigenen Person durch ein aggressives Überlegenheitsstreben und das Streben nach Unterlegenheit der anderen kennzeichneten seinen Lebensstil.*

Das Minderwertigkeitsgefühl bewirkte, dass Paulus in stärker werdendem Masse der Fiktion vollkommener Gesetzesobservanz zur Sicherung seines Selbstwertes anhing. Dem gesteigerten Wollen entsprach ein gesteigertes Tun. Die Sicherungsstrategie also musste verschärft werden, damit sie ihrer kompensatorischen Aufgabe noch nachkommen konnte. Das eigene Handlungsbewertungssystem nicht durchschauend, wusste er zwar um das eigene Tun, doch er verstand die Wirkung, derer er gewahr wurde, nicht. Wollen und Tun entsprachen der Leitlinie²⁶ (daher lässt sich dem vorchristlichen Paulus meines Erachtens kein Konflikt diagnostizieren!), doch die übersteigerte Sicherungsstrategie (die gesetzeswidrige Tat, die ihm allein zur Verfügung

²⁶ Vgl. F. Künkel, Beitrag zur Kritik der Ambivalenz, IZI 3 (1925) 62-79 (71): «Wer etwas will, versucht es. Der Wille ist identisch mit den Anstrengungen zur Verwirklichung des Gewollten.»

stand) warf ihn immer wieder in seine Ausgangslage, das Gefühl der Minderwertigkeit, zurück.

Die Überlegungen können zusammengefasst werden.

Die Primärquellen ergänzen sich zu einem plausiblen Gesamtbild: Phil 3,4-9/Gal 1,13f. lassen Ursprung und Grundlage der Sicherung und kompensatorischen Aufwertung der eigenen Person durch das Überlegenheitsstreben vermuten. Paulus weist in Phil 3,9 auf die nomistische Fehlhaltung hin. Röm 7,7-25 zeigt, dass die Begegnung mit dem Gesetz zu übersteigelter Sorge um den eigenen Wert, zu einem Gefühl der Minderwertigkeit dem Gesetz gegenüber, geführt hat. Röm 7 lässt zwar letztlich offen, welcher Sicherungsstrategie sich Paulus bediente. Phil 3,4-9/Gal 1,13f. aber zeigen eindeutig das Streben des Paulus nach Überlegenheit, das in eine schliesslich wohl masslose Entwertungstendenz der Andersgläubigen überging. Das erprobte persönliche Verständnis des Ich in Röm 7 hat sich also bewährt. Phil 3,4-9/Gal 1,13f. widersprechen einer biographischen Auslegung von Röm 7 nicht.

Der Blick kann nun auf die christliche Zeit des Paulus gerichtet werden.

III. Die christliche Zeit

Pfisters Bild vom Wandel des tarsischen Juden vom Christenverfolger zum Christusverkündiger hängt stark, wie zu Beginn zu zeigen war, von der These einer unbewussten Faszination oder Neigung des Paulus zum Christlichen ab. Weder lassen sich aber die Christenverfolgung, noch die Christusverkündigung mit Hilfe der Theorie von den «Tiefenvorgängen» nachweisbar erklären. Immerhin sind Pfister zurecht bleibende «neurotische Symptome» beim christlichen Paulus aufgefallen. Diese sind meines Erachtens jedoch nicht primär in Krankheiten, Ekstasen und Zungenreden, wie Pfister meint²⁷, zu sehen, sondern vielmehr in den Wirkungen eines gleich gebliebenen Handlungsbewertungssystems, der gleich gebliebenen «privaten Logik» des Paulus.

Eines gilt es, zu beachten. Paulus erfuhr durch das Damaskusgeschehen nicht nur einen Wandel vom Juden zum Christen. Er wandelte sich auch nicht nur vom Pharisäer zum Apostel, sondern vom tadellosen Pharisäer zum Apostel Jesu Christi, ein Wandel, der in seiner Unverzüglichkeit und Direktheit seinen Zeitgenossen, ob Juden oder Christen, kaum nachvollziehbar sein konnte.

²⁷ Vgl. Pfister (Anm. 3) 286: «Er blieb der kranke Hysteriker, der unter seinen Anfällen viel litt (Gal 4,14; II Kor 12,7), er blieb der Ekstatiker, der in Visionen (II Kor 12,4), ja sogar Zungenreden (I Kor 12,10; I Kor 14) die höchsten Geisteswirkungen, die erhabenen Gottesgeschenke erblickt.»

Paulus war davon überzeugt, von Gott zum Apostel berufen worden zu sein (I Kor 1,1; Gal 1,1.12), ferner, dass er, vielleicht sogar er allein, zur Verkündigung des Evangeliums Gottes ausgewählt und abgesondert war (Röm 1,1). Ohne Bedenken konnte er seine Berufung zum Apostel mit der Berufung der Propheten Jesaja (Jes 49,1) und Jeremia (Jer 1,5) parallel setzen (Gal 1,15). Betrachtet man die von ihm selbst I Kor 12,28 gegebene Autoritätsfolge innerhalb des Christentums, erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Machterweise, Gnadengaben, Hilfeleistungen, Leitungstätigkeiten, Arten der Zungenrede, so ist kein Zweifel daran möglich, dass er sich von Gott an die erste Stelle gesetzt sah. Er betrachtete sich nicht nur als den Christen niederer Autoritätsstufen überlegen, wie beispielsweise den von ihm kritisierten korinthischen Pneumatikern. Zu deren Fähigkeit des Zungenredens bemerkt Paulus: «Ich danke Gott, dass ich mehr in Zungen rede als ihr alle» (II Kor 14,8).²⁸ Den späteren Vorwürfen der korinthischen Paulusgegner, die selbst einen apostolischen Anspruch vertraten (vgl. II Kor 11,5; 12,11), entgegnet er: «Sie sind Diener Christi – ich rede töricht: ich bin`s weit mehr! Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen» (II Kor 11,23).

Vor allem sah er sich mit den Jerusalemer Autoritäten, denjenigen, die vor ihm Apostel waren (Gal 1,17), durch das Damaskuserlebnis gleichgestellt (I Kor 15,8) – und doch aus diesem Kreis durch die Besonderheit seiner Offenbarung (als einer «unzeitigen Geburt») und durch die Besonderheit seiner Beauftragung, der *eine* Heidenmissionar zu sein (Röm 11,13), herausgehoben. Mit dem Hinweis, er habe seit seiner Berufung mehr gearbeitet als alle anderen, betont er I Kor 15,10 seine Überlegenheit gegenüber allen Auferstehungszeugen und somit auch gegenüber den Jerusalemer Autoritäten.

Gerd Lüdemann stellt in diesem Zusammenhang in seiner jüngsten Paulus-Monographie die richtigen Fragen: «Warum war es Paulus nicht genug, Teil der christlichen Bewegung zu werden? Warum musste er Apostel sein, ja sogar *der* Heidenapostel?»²⁹

Die Antwort, die Lüdemann gibt, bleibt allerdings blass: «Ein Mensch wie Paulus musste immer die Nummer 1 sein. Da zum Zeitpunkt seiner Bekehrung der Platz des Apostels der Heiden noch nicht besetzt war, trieb es Paulus dahin, ihn anzustreben. Denn das war wirklich eine Position von Rang.»³⁰

Was aber trieb Paulus dahin, ebenso wie in vorchristlicher Zeit auch in christlicher Zeit eine Position von Rang anzustreben? Sieht man hierin (mei-

²⁸ Gegen F.W. Horn, *Das Angeld des Geistes. Studien zur paulinischen Pneumatologie* (FRLANT 145), Göttingen 1992, 255f., der I Kor 14,8 für unhistorisch hält.

²⁹ Lüdemann (Anm. 1) 172.

³⁰ A.a.O. 173. Ebenso blass Sanders (Anm. 1) 21: «So konnte Paulus – als Pharisäer und Apostel – von sich sagen, dass er zu den besten zählte, und wir haben keinen Grund, an seinem Wort zu zweifeln.»

nes Erachtens ist dieser Schluss zwingend) eine einheitliche, ungebrochene Bewegung, was war das eigentliche Ziel einer solchen Dynamik?

Es sei noch einmal an das Ergebnis der Überlegungen des vorigen Abschnittes erinnert. Eine übersteigerte Sorge um den eigenen Wert, ein Minderwertigkeitsgefühl, wurde als Triebkraft des vorchristlichen Paulus bestimmt, Sicherung und kompensatorische Aufwertung der eigenen Person sollten mit Hilfe eines aggressiven Überlegenheitsstrebens oder des Strebens nach Unterlegenheit der anderen gelingen. Das Ziel also war die Sicherung des eigenen, ins Wanken geratenen Wertes.

Trifft diese Hypothese zum Lebensstil des vorchristlichen Paulus auch nur annähernd zu, drängt sich die Annahme auf, dass die übersteigerte Sorge um den eigenen Wert, oder genauer: die Selbstwertsicherung auch die treibende Kraft des christlichen Paulus war. Verhiess ihm einst nur die vollkommene Gesetzesobservanz das Leben, hing er dieser Fiktion, alle Erfahrungen des Scheiterns leugnend, an und gab er, nimmt man Röm 7,24a ernst, schliesslich die Hoffnung auf Selbstwerterhaltung auf, so erfuhr er das Damaskusgeschehen als abruptes Ende des alten und Beginn seines neuen, eigentlichen Lebens. Für eine Aufarbeitung seines vorchristlichen Lebensstiles blieb kein Raum. Paulus erfuhr als Bruch, was tatsächlich aber ungebrochen weiterwirkte. Er sieht Gal 1,15f. seine Erwählung und Berufung als bei seiner Geburt bereits geschehen an und leugnet damit die Gesamtheit seiner vorchristlichen Erfahrungen des Scheiterns: «Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Leibe an ausgewählt und durch seine Gnade berufen hat, gefiel, mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn unter den Heiden verkündigte, zog ich nicht Fleisch und Blut zu Rate.»

Am Rande bemerkt: Römer 7 widerspricht dieser Aussage nicht, Paulus wurde nicht eines Konfliktes in seiner vorchristlichen Zeit gewahr, sondern allein der ihm unverstanden gebliebenen Wirkung seines Tuns.

Mit anderen Worten: Paulus gewichtete die apostolische Autorität nicht anders als das tadellose Pharisäertum zuvor. Er hielt nun zwar nicht mehr an der Fiktion der vollkommenen Gesetzesobservanz fest, dafür aber an jener der Erreichbarkeit vollkommener Anerkennung seiner Autorität als Apostel.

Weiterhin der Fiktion, in alleiniger Verfügung über sich selbst den eigenen Wert sichern zu können, anhängend, musste abermals möglicher Zweifel am Gelingen in den Hintergrund treten und mussten abermals Erfahrungen des Scheiterns geleugnet werden.

Der Anerkennung seiner apostolischen Autorität stand *zum einen* die heftige Bestreitung innerhalb der Gemeinden in Korinth und Galatien (I Kor 9,2; 15,8-10; II Kor 10-13; Gal 1f.) entgegen, *zum anderen* die offensichtliche Verweigerung der Anerkennung auf dem Jerusalemer Apostelkonvent (Gal 2,1-10); Paulus hätte von einer Anerkennung seiner apostolischen Autorität durch Kephas, Jakobus und Johannes zweifellos gerne berichtet! Er betont, ohne müde zu werden, die Besonderheit seiner Offenbarung sowie die Be-

sonderheit seiner Beauftragung, um den Makel einer fehlenden Berufung durch den vorösterlichen Jesus auszugleichen. Mit Hinweis auf die Jerusalemer Autoritäten wurde ihm dies mit Sicherheit vorgehalten.

Wie bereits in seiner vorchristlichen Zeit musste Paulus auch spätestens zur Zeit des Apostelkonventes, etwa fünfzehn Jahre nach seiner Bekehrung, seine Sicherungsstrategie des Überlegenheitsstrebens verschärfen. Hier mag der Wechsel innerhalb der Jerusalemer Führung von dem ihm bei seinem ersten Jerusalembesuch wohlgesonnenen Kephas (Gal 1,18) auf Jakobus (Gal 2,9 an erster Stelle genannt) ausschlaggebend gewesen sein. So führte Paulus auf dem Konvent (Gal 2,7) die sichtbare, das heisst allgemein anerkenbare Wirkung seiner Verkündigung als Argument für seine Autorität vor dem Zusammentreffen an und verwies (Gal 2,10) auf seinen Eifer um das Zustandekommen einer Kollekte für Jerusalem nach dem Konvent. Dieses ehrgeizige und in dem beabsichtigten Masse nicht realisierbare Programm, das er den Jerusalemer Autoritäten für seine selbständige Heidenmission damit vorlegte,³¹ bewirkte zwar zunächst die Anerkennung seiner Mission (Gal 2,9), führte aber nicht zu der für Paulus notwendigen Anerkennung seiner apostolischen Autorität.

Der Ertrag der Überlegungen kann benannt werden.

IV. Ertrag

Zu Beginn wurde gefragt, ob sich eine einheitliche zielgerichtete Dynamik in der vorchristlichen Zeit des Paulus erkennen lässt und – im positiven Fall – ob diese mit Beginn der christlichen Zeit einen Bruch erfuhr oder sich ungebrochen fortsetzte. Folgende Antwort kann gegeben werden: Sicher erlebte Paulus das Damaskusgeschehen als den Bruch mit der alten Zeit; sein neues, eigentliches Leben begann. Ungebrochen, weil unaufgearbeitet, übernahm er jedoch in die christliche Zeit sein rigides Selbstwertsicherungssystem. Er wandelte sich nicht nur vom Juden zum Christen, sondern vom tadellosen Pharisäer zum womöglich exklusiven Apostel Jesu Christi. Sein Lebensstil blieb wohl lebenslang der eines in übersteigerter Sorge um den eigenen Wert lebenden Menschen, sein Ziel die Sicherung seines Wertes. Die folgenden Hypothesen dürfen formuliert werden:

- (1) *Die übersteigerte Sorge um den eigenen Wert, das Minderwertigkeitsgefühl, das einst in der Begegnung mit dem Gesetz entstanden war, wurde im An-*

³¹ Vgl. beispielsweise zur paulinischen Mission in Ephesus meinen Artikel «Ephesus. II. Kirchengeschichtlich», ⁴RGG II, Tübingen 1999, Sp. 1348f.; ferner meine Arbeit «Die Frühgeschichte des Christentums in Ephesus», ARGU 1, Frankfurt/M.-Berlin-Bern-New York-Paris Wien ²1997.

schluss an das Damaskuserlebnis nicht aufgearbeitet und wirkte als Grundlage des Lebensstils des christlichen Paulus weiter.

- (2) *Entsprechend kennzeichneten Sicherung und kompensatorische Aufwertung der eigenen Person durch ein aggressives Überlegenheitsstreben und das Streben nach Unterlegenheit der anderen durchgängig den Lebensstil des Paulus.*

Eine Schlussbemerkung: Etwa um das Jahr 100 schrieb die römische Gemeinde einen Brief nach Korinth, den sogenannten «1. Klemensbrief», der einen frühen Nachruf auf Paulus enthält. Dort heisst es: «Siebenmal lag er in Ketten, er wurde verbannt, er wurde gesteinigt, er war ein Verkündiger im Osten wie im Westen, er gewann das edle Ansehen seines Glaubens, er lehrte Gerechtigkeit überall in der Welt, und, nachdem er [das Ziel] des Westens erreicht hatte, legte er Zeugnis ab vor den Herrschern und schied so von der Welt und wurde aufgenommen im Paradies – das grösste Beispiel an Standhaftigkeit» (I Klem 5,1-7).

Was Paulus durch sein Leben und Wirken den Christen ermöglichte, das unbedingte Angenommensein durch Gott zu erfahren, blieb ihm selbst wohl zumeist versagt; seinen eigenen Wert hielt er für abhängig vom eigenen Wollen und Tun.

Matthias Günther, Wunstorf